

Saale-Zeitung.

Sechshundertziger Jahrgang.

Wochen die 6 gepostete Anzeigen oder deren Raum mit 20 Pf., ...

Ercheint täglich, freitags, Samstags und Montags einzeln.

Redaktion und Druck: Geschäftsstelle: Halle, ...

Bezugspreis Die Halle ... Bestellungen werden von allen ...

Nr. 343.

Halle a. S., Mittwoch, den 24. Juli.

1912.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ werden unausgesetzt von allen Postanstalten ...

Arsache und Wirkung.

Die Londoner Admiralität hat für ihre Nachtragsforderungen zum Marineetat, welche Winston Churchill gestern begründete, in ausgezeichneter Weise Stimmung zu machen ...

Minister Churchill hat aber nicht nur gesagt, das neue deutsche Flottengeheiß sei die „direkte Ursache“ seiner neuen Marineforderungen. Er hat auch hinzugefügt, die „allgemeine Wirkung des Geheißes sei die, daß fast vier Fünftel der ganzen deutschen Flotte dauernd in vollem Dienst gehalten werden, das heißt in dauernder Kriegsbereitschaft; ein solches Verhältnis findet kein Beispiel in der bisherigen Praxis moderner Seemächte.“

die Flottennovelle von 1912 ist in Wahrheit weder die „direkte“ noch die indirekte „Ursache“ der neuesten englischen Flottenverfärkung, sondern sie ist eine Notwehrmaßnahme, die notwendige Folgewirkung der vorausgegangenen immer stärkeren und bedrohlicheren Anjammelung der britischen Hauptmacht in Kanal und Nordsee.

Unsere Leser entfinnen sich des vom „Nauticus 1912“ überzeugend geleisteten Nachweises über die seit 1904 langsam sich vollziehende Veranminderung der kolossalen britischen Kriegsmacht aus Mittelmeer und Atlantik nach Kanal und Nordsee.

So steht die „direkte Ursache“ für die neueste, englische Flottenvermehrung aus, deren Offensivtendenz danach wohl genügend klar erwiesen ist. Großbritannien treibt ein durchsichtiges Spiel; ein Spiel, das jedenfalls von denen, die es angeht, durchsichtig ist; mag immer Herr Churchill der Welt weismachen wollen, 33 aktive Kampfschiffe fänden „kein Beispiel in der bisherigen Praxis moderner Seemächte.“ England natürlich ausgenommen.

Die Flottendebatte.

London, 24. Juli.

Im Oberhaus lenkte Lord Selborne die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Regierungserklärungen über die Mittelmeerpolitik. Er sagte der Schlüssel der ganzen Situation sei die Tatsache, daß Deutschland beinahe sofort in der Nordsee eine Flotte baute, die für einen sofortigen Krieg bereit sei, in einer Weise, wie es keine andere Flotte bisher gewesen sei.

malität einer Kriegserklärung zu einer reinen Höflichkeit, weil mit einer Flotte von einer solchen Beschaffenheit gleichzeitig mit der Kriegserklärung ein Schlag ausgeführt werden könne. Außerdem werde es in nächster Zukunft eine Flotte von Schlachtschiffen im Mittelmeer geben, die den Verbündeten Deutschlands gehöre. Er heiße die Darlegung der Absichten der Admiralität im Mittelmeer willkommen, aber er betraute die Vorkahrungen als Notbehelf und erklärte, daß die Vorkahrungen schlussendlich beweisen, daß England ein ganzes Geschwader von Schlachtschiffen zu wenig habe. Selborne schloß mit der Erklärung, daß, abgesehen von dem Churchill'schen Programm, England ein vollständig neues Geschwader von acht Schlachtschiffen brauche. — Carl of Crewe führte, wie der „Q. A.“ meldet, aus, wenn auch jeder zugebe, daß die Lage ernst sei, so sei es doch wichtig, ihr so kühl wie möglich ins Auge zu sehen und sich vor den beunruhigenden Anschauungen radikaler Parteileute zu hüten. Zu der Forderung Selbornes, acht neue Dreadnoughts zu bauen, erklärte Crewe: „Wir sind berechtigt, zu fragen: Wo macht diese Forderung absoluten Ubergewichts hat? Es ist sehr gut denkbar, daß eine Zeit kommt, wo acht Dreadnoughts im Mitteländischen Meer sein Ubergewicht über eine Waddegruppe geben würden.“

In der fortgesetzten Debatte des Oberhauses über die Flottenvorlage sprach nach Carl of Crewe

Lord Haldane.

Er erklärte, er wolle nicht behaupten, daß die Flottenmacht, die im Mittelmeer stationiert werden sollte, für Entwürfe ausreichte, die sich in Zukunft ereignen könnten und wahrscheinlich eintreten würden. Zwei große Mittelmeer-mächte, die zum Dreieck gehörten, seien dabei, ihre Flotten zu vermehren und hätten Dreadnoughtprogramme, die der Vervollendung entgegenstünden. Er sei weit davon entfernt zu behaupten, daß diese Dinge Tatsache, daß diese beiden Mächte zum Dreieck gehörten, bedeute, daß England darauf rechnen müsse, daß sie sich jedem denkbaren Angriff auf England beteiligen würden. Im Gegenteil. Mit der einen dieser beiden Mächte stehen wir fast auf dem Fuße der Neutralität, und mit der anderen unterhalten wir sehr freundschaftliche Beziehungen. Ich habe außerdem in keiner Weise Kenntnis davon, daß der Dreieck auf einer gegenwärtigen Basis gegründet ist, und ich nehme das ohne Gegenbeweis auch nicht an. Was die andere Macht angeht,

Feuilleton.

Der grösste Tunnel der Erde.

(Nachdruck verboten.)

Als vor kurzem der Östschberger Tunnel, der vierte der großen Alpentunnel, durchschlagend wurde, nahm das lesende Publikum kaum Vermerk von der kurzen Nachricht, die durch die Zeitungen ging. Ein neuer Tunnel, nun ja, was gibt's denn da zu bewundern? Daß es sich jedoch um ein Ingenieurergebnisse handelte, das einen Zeitraum von 4 1/2 Jahren in Anspruch nahm, daß ferner der Tunnel 14,5 Km. Länge erforderte, also drei Stunden zu seiner Durchwanderung erforderte, daran dachten wohl die wenigsten.

Und dennoch wird der Bissbergertunnel an Größe und Ausdehnung noch übertrifft von dem St. Gotthardtunnel, der zur Durchbohrung seiner ganzen Strecke von nahezu 15 Km. und 9 1/2 Arbeitstage benötigte. Der erste und der kleinste der vier großen Alpentunnels ist der 12,5 Km. lange Mont-Cenis-Tunnel. Diese drei Tunnel sind übertrifft an Länge und Kühnheit der Ausführung der Simplontunnel mit seinen 20 Kilometern, zu dessen Durchbohrung sieben Jahre nötig waren. Seine Rollbahn war ein Riesenergebnis, ein Sieg der alles überwindenden Technik. Die Baukosten sollten nach dem zwischen der schweizerischen Regierung und den Unternehmern abgeschlossenen Vertrage ursprünglich 9 1/2 Millionen Franken betragen. Unvorhergesehene Hindernisse zwangen jedoch zu einer Nachbemessung von 8 1/2 Millionen Franken. Oftmals schien es, als sollte der menschliche Geist den Naturgewalten unterliegen.

Die erste Schwierigkeit erwuchs aus der hohen Temperatur. Man muß nur bedenken, daß, je tiefer ein Tunnel unter dem Bergesgipfel liegt, die Lufttemperatur um so höher ist. Ohne Ventilations- und Kühlvorrichtungen würde die Hitze den unerträglichen Grad von 40 Grad Celsius über erreicht haben. Deshalb richtete man schon von Anfang an sein Augenmerk darauf, die Arbeitsstellen im Stollen ge-

nügend kühl zu halten. Man wollte nicht, daß, wie ehemals beim Gotthardtunnel, mehr als die Hälfte aller Arbeiter erkrankte, und das bei einer Gesteinstemperatur von nur 30 Grad Celsius. Der Bauvertrag legte aus diesen Erwägungen heraus der ausführenden Gesellschaft die Verpflichtung auf, die Wärme nicht über 25 Grad Celsius steigen zu lassen. Wenn man bedenkt, daß es der Technik möglich ist, Felswände sogar gefrieren zu lassen, so findet man heute in jener Vorkchrift kein unüberwindliches Hindernis.

Die größte Störung während der Bauarbeiten erwuchs aus dem reichlichen Wasserzufluß, der die Arbeiten teilweise ganz zum Stillstand brachte. Um die Ueberflutung des Tunnels unmöglich zu machen, mußten eiserne Dammtürme eingebaut, die heißen Wasserströme aber durch regelmäßige Abflüsse vom Tunnel abgeleitet werden.

Während die anderen Tunnel die Berge in Viertelhöhe oder auch an noch höherer Stelle durchschneiden, liegen die Tunnelstrecken am Simplon an der Basis des Berges; daher kam es, daß die Durchbohrung trotz außergewöhnlicher Schwierigkeiten bot.

Die Vorteile dieses Riantunnels, des größten Bauwerkes dieser Art auf der ganzen Erde, liegen klar auf der Hand. Während jetzt die Zugzüge die Tunnelstrecke in kaum zwanzig Minuten durchlaufen, brauchte ehemals der Postwagen auf der ganzen vierhundert Jahre von Napoleon I. angelegten Simplonstrasse mit ihren 600 Brücken und Gallerien mehr als zwölf Stunden, um in mühevoller Fahrt die Höhe zu überwinden. Verschleunigung aber schafft Verbilligung; Verbilligung dagegen erzeugt eine feste Verkehrsannahme. Diese Tatsachen traten auch nach Eröffnung des Simplontunnels in die Erscheinung, und noch immer ist der Fremdenstrom, den das Dampfloch durch seine Tore führt, in dauernder Steigerung begriffen.

A. v. Kolka u.

Hitze und Selbstmord.

K. F. Der bekannte Pariser Kriminalanthropologe Bertillon glaubt einen Zusammenhang zwischen der Hitze-

wellen, unter denen ganz Europa zu leiden hat, und der Anzahl der Selbstmorde festgestellt zu haben. Er geht davon aus, daß in den heißesten Monaten, im Juni, Juli und August, die Anzahl der Selbstmorde erheblich größer ist, als zu anderen Jahreszeiten.

Besonders in Paris ist das Ansjwellen der Anzahl der Selbstmorde in diesem Jahre geradezu erschreckend; innerhalb der letzten Woche sind nicht weniger als 25 Fälle von Selbstmord gemeldet worden, und auf den heißesten Tag kommen hiervon volle 3. Bertillon glaubt nun, es handele sich um eine Art Selbstmordepidemie, bei der man von Anziehung natürlich nur im übertragenen Sinne reden dürfe. Manche Leute neigen unter dem Einfluß der Hitze sehr dazu, Handlungen nachzuahmen, die ihrer Einbildungskraft entsprechen. Natürlich handelt es sich dabei um Menschen, die von der Warm etwas abweiden, ohne daß sie darum gerade als geisteskrank bezeichnet werden dürften. Wenn solche Leute in den Zeitungen vom Selbstmord lesen oder gar Zeugen eines solchen Todesfalles werden, so taucht in ihnen auch der Selbstmordplan auf; er wird mit der Zeit fester und fester und läßt sie nicht los, bis sie ihn, durch irgend ein äußeres Ereignis dazu veranlaßt, wirklich ausführen.

Bertillon ist der Ansicht, daß die Hitze manchmal eine außergewöhnliche Aktivität des Nervensystems hervorruft, eine Art Ueberfluß von Lebenskraft, die nach irgend einer Entspannung, einer Gewalttat oder gar nach einem Morde verlangt, während sie bei den Leuten entgegengesetzter Beanspruchung, den Melancholikern und Verwirrten das Gegenteil hervorruft und sie ihres letzten Nerven von Willenskraft beraubt. Die amtlichen Angaben über diese Selbstmorde zur Zeit der Hitze berücksichtigen die Hitzewellen als Ursache des Selbstmordes natürlich nicht, sondern geben das als Grund an, was als äußere Anlaß bekannt wird. Bei den acht Selbstmorden, die sich am 20. Juli in Paris ereignet haben, werden als Gründe bei zweien Trunfucht, bei zwei anderen eheliche Streitigkeiten und bei weiteren zweien temporäres Verbrechen angegeben, während die übrigen beiden unklar sind, so daß überhaupt kein Grund zum Selbstmord angegeben werden konnte.

deren Flotte so groß wie die Flotten dieser beiden Mächte zusammen ist und wahrscheinlich auch bleiben wird, so stehen wir in höchst freundlichen Beziehungen zu ihr, obwohl wir mit ihr keine Allianz eingegangen sind. Seit der Herrschaft zur See unter normalen Umständen in Weltweite kommt, haben wir eine sehr starke Flotte an unserer Küste. Salome schloß: Ich glaube, daß England einer der entscheidendsten Situationen hinsichtlich seiner Marine gegenübersteht, einer Situation, wie sie sich seit langem Zeit nicht vorgekommen ist. Die Regierung ist sich indes darüber, daß die Lage Englands auf seiner Seemacht beruht. Wir haben in der freundlichen Form zu der einzigen Macht, die unser Risiko ist, gesprochen und unsere Ansicht dargelegt, daß, welche Anstrengungen sie auch immer macht, sie darauf rechnen muß, daß wir Anstrengungen machen werden, die größer sein werden als irgendeine Anstrengung, die sie macht. Wir haben auch gesagt, daß wir die Macht zur See unter Leben ist, (Weißl.) sondern, weil die Macht zur See beschränkt wird, die Lage zu sein zu bleiben. Das ist die Anschauung der Regierung, und das ist der Grundlag, für den wir uns verpaidet haben. (Beifall.) Darauf wurde die Debatte geschlossen.

Frangösisches Echo.

Paris, 24. Juli. Die Klotternde Churchills findet bei der Öffentlichkeit aufrichtigen Beifall in der Pariser Entente-Presse, und das Vertrauen in die vereinte französisch-englische Seemacht besonders auch im Mittelmeere, zumal die frühere britische Entschloßung, den Schutz des Mittelmeeres der französischen Seemacht allein anzuvertrauen, hier kaum verholbene Befremdung erzeugt hatte. Der „Temps“ betont das nun angeblich wieder hergestellte maritime Gleichgewicht, das in Vorkriegszeit zum erstenmal ausdrücklich anerkannt worden sei. Damit es aber eine diplomatische Rolle spielen könne, müsse es eine militärische Basis haben. Daher fänden englische Kraftanstrengungen in Frankreich ein sympathisches Echo. Durch den von den britischen Kolonien zugelegten Bestand erscheine die Flottenfrage nimmehr berufen, die nächste Zukunft der englischen Weltpolitik zu beerrichten.

Deutsches Reich.

Die Anlegung von Sparfassenbeständen.

Der Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf betr. die Anlegung von Sparfassenbeständen in Zinhaberpapieren ist schon erschienen. Die Kommission des Abgeordnetenhauses hat in zweiter Lesung eine Reihe wichtiger Veränderungen an der Regierungsvorlage vorgenommen. § 1 heißt in der vor ihr beschlossenen Fassung: „Die öffentlichen Sparfassen haben von ihrem verzinshchen angelegten Vermögen Mindestbeträge in mündelsicherer Schuldverschreibungen auf den Zinhaber anzulegen, und zwar 1. 10 vom Hundert, wenn ihr Einlagebestand 2 Millionen Mark nicht übersteigt und sich ihre Grundstücksbesitzungen und die Gewährung von Darlehen als Personalkredit nach der Satzung künftig auf den Stadt- oder Landkreis, in dem der Garantiebezirk belegen ist, beschränken; 2. 15 vom Hundert, wenn ihr Einlagebestand 10 Millionen Mark nicht übersteigt und sich ihre Ausleihungen (Nr. 1) nach der Satzung künftig auf den Stadt- oder Landkreis, in dem der Garantiebezirk belegen ist und die angrenzenden Kreise beschränken; 3. 20 vom Hundert, wenn unter sonst gleicher Voraussetzung wie bei Nr. 2 der Einlagebestand 20 Millionen Mark nicht übersteigt; 4. 25 vom Hundert in allen anderen Fällen.“

§ 7 soll folgenden Wortlaut erhalten: „Sparfassen, welche von ihrem verzinshchen angelegten Vermögen Mindestbeträge unter 25, aber nicht unter 15 Prozent in mündelsicherer Schuldverschreibungen auf den Zinhaber anzulegen können, ohne daß es dazu einer Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedarf, von ihnen bei der Rechnungslegung sich ergebenden Jahresüberschüssen zu öffentlichen, dem gemeinen Nutzen dienenden Zwecken des Gemeindefonds verwenden: a) ein Drittel, wenn der Sicherheitsfonds der Sparkasse 2 Proz. oder mehr, aber noch nicht 5 Proz. der Spareinlagen beträgt, b) die gesamten Jahresüberschüsse, wenn der Sicherheitsfonds 5 Proz. oder mehr der Spareinlagen beträgt.“

Sparfassen, welche mindestens 25 Proz. ihres verzinshchen angelegten Vermögens in mündelsicherer Schuldverschreibungen auf den Zinhaber anzulegen können, ohne daß es dazu einer Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedarf, von ihnen bei der Rechnungslegung sich ergebenden Jahresüberschüssen zu öffentlichen, dem gemeinen Nutzen dienenden Zwecken des Gemeindefonds verwenden: a) die Hälfte, wenn der Sicherheitsfonds der Sparkasse 2 Proz. oder mehr, aber noch nicht 5 Proz. der Spareinlagen beträgt, b) die gesamten Jahresüberschüsse, wenn der Sicherheitsfonds der Sparkasse 5 Proz. oder mehr der Spareinlagen beträgt.“

Gewert Sparfassenjahrgänge für die Garantieverbände günstigeren Vorschriften über die Verwendung der Sparfassenüberschüsse enthalten, werden sie durch vorstehende Bestimmungen nicht berührt.

Das Gesetz soll am 1. Januar 1913 in Kraft treten.“ Die Kommission beantragt ferner: „Die Staatsregierung zu erlauben, eine Uebersicht darüber vorzulegen, in welchem Umfang die öffentlichen Sparfassen durch Barverzinsung oder vorübergehende Belegung der Barbestände bei anderen Sparfassen oder sonstigen Kreditinstituten zur Zeit für ihre Liquidität gesorgt haben.“

Hansjakob noch einmal über den Modernisierende.

Als seinezeit der große Schmutztag vor der Tür stand, an dem die katholische Priesterwelt durch die Ableistung des Antimodernisierendes sich selbst das letzte Restchen von Gedankenfreiheit und deutscher Wissenschaftlichkeit Kom gegenüber abtöten sollte, war es der weithin bekannte, greife baltische Volkshistoriker und katholische Geistliche Hansjakob, der ergreifende Worte über den Weltwidrigkeit dieses ganzen, bis dahin unerschönten Verfahrens sand. Der übliche Lohn in Form öffentlicher Schmähungen und Verfolgungen durch die „Gesinnungswürdigen“ blieb nicht aus. Aber Hansjakob fürchtete sich nicht. In seinem neuesten Buch „Allerlei-entag“, Tagebuchblätter über Reiseindrücke an den Stätten der Kindheit und Jugend, rechnet er in seiner Weise mit denen ab, die ihn zum „mündelosen Mä-

tyrer“ gemacht, weil er, „besien Weltanschauung im Boden einer tiefen religiösen und kirchlichen Ueberzeugung wurzelt“, sich eine „freie Meinungs“ erlaube in Dingen, die „weder göttlichen Rechts, noch göttlicher Offenbarung sind“. Es ist eine erfrischende Aktion, die er dem solchen Zentrumsgrößen Praesma erteilt. Hatte dieser im Preussischen Abgeordnetenhaus am 18. Januar 1911 im Sabauer-gehorjam das Wesen das katholischen Priesters gesehen — „Was die Kirche von ihren Angehörigen verlangt, welchen Zwang sie ihnen auferlegt, welches Maß von Gewissensfreiheit sie ihnen gewährt, was kann die Kirche machen, was sie will.“ — so heißt ihm Hansjakob eine andere Rede gegenüber, gegen die selbst defekterende Worte eines Grafen Praesma leicht wiegen. Er schreibt: „Harte Worte, der Herr, hat sie hören ohne Schmerz! Christus, der Herr, hat zu den Aposteln, den Säulen seiner Kirche gesagt: „Recht ist euch gesagt habe.“ Er hat aber nichts gesagt, daß man den Geinigen Zwang auferlegen und ihr Gewissen belegen solle. Er hat ferner gesagt zu Petrus: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Christus Herde weiden heißt aber sie auf gute Weide führen und sie vor Gefahren bewahren. Er heißt nicht, das irrende Schaf fortjagen. Er heißt hat „das verlorene Schaf“ — von dem er nicht einmal sagt, ob es abstrichlich oder ohne Schuld verloren war — aufgesucht. Man messe einmal die Worte des Herrn Praesma mit diesen Worten und Handlungen Christi im Evangelium des heiligen Lukas! Es ist gut, daß Herren à la Praesma nicht machen können, wie sie wollen, sonst müßten Leute meiner Sorte gegen Feuer sich versichern. Ich möchte dem genannten Grafen raten, dafür zu sorgen, daß den heutigen Laien in der Kirche möglichst viel Zwang auferlegt und die Gewissensfreiheit nach Kräften beschränkt werde, dann werden sicher viel mehr „gehen“, als dem „Irrkommen“ schließlichen Magnaten und anderen Leuten seiner Art fromm ist.“

Mit überlegener Ironie trifft Hansjakob hier den wunden Punkt, wo auch das Zentrum herabfällt. Über Graf Praesma mag sich betreuigen, Hansjakob wird noch deutlicher, ohne Hörner und Zähne ist seine Antwort auf die hochmütige Repetiererei des Domherrn Sanber, der ihn in der „Germania“ gleichfalls „zum Geheh“ aufgefordert hatte: „Geht er, so wird er nach Ansicht dieser Herren ins ewige Verderben gehen, weil er aus der „alleinigmachenden Kirche“ hinausgeht. Geht er aber nicht freiwillig, so wird er geiragen. Christus aber, der göttliche Meister, hat nicht einmal den Judas aus seiner Gemeinschaft hinausgewiesen und ihm selbst noch das Abendmahl gereicht! Wissen diese Leute, die so leicht vertritt und im Gewissen bedrängte Mirmenschen gehen heißen auch, was Gezeiten ist? Es ist, wie die Kirche selbst lehrt, die Stimme Gottes im Menschen. Und deshalb soll man, lehrt die Kirche weiter, selbst einem irrenden Gewissen folgen. Wer also unter Umständen seinem Gewissen, d. h. der Stimme Gottes, folgt, sich in einem Gewissen bedrängt fühlt, der kann „gehen“, gehen — zum Teufel und seinen Anekdoten.“

Auch Hansjakob hat nicht den Mut, ernstlich wider den Stachel zu lösen, das Schwergewicht eines langen Amtslebens im Kleide eines katholischen Priesters hält ihn da fest, wo die Gewissen schweigen müssen, wenn der Papst gesprochen. Aber wie er, mögen Hunderte fühlen, Hunderte, die den Antimodernisierende geschnoren haben und die empfinden, welche Gewalt ihnen angetan wurde. Ein schwacher Funke, der da unter toter Asche forglimmt.

Der rätselhafte deutsche Spion.

Wie berichtet, ist der Spionageprozess gegen den Deutschen Karl Graves am Dienstag zu Ende geführt. Die Geschworenen des Olinburger Gerichts erklärten nach einer zanzig Minuten dauernden Beratung Graves des ersten Anklagepunktes bezüglich des Codes einmütig für schuldig und des zweiten mit einer Stimmenmehrheit für nicht schuldig. Der Vorsitzende verurteilte Graves hierauf zu achtzehn Monaten Gefängnis. Graves ließ durch seine Anwalt dem Gerichtshof seine Anerkennung der Gerechtigkeit bescheiden ausdrücken. Er nahm das Urteil mit Ruhe und einem philosophischen Lächeln entgegen.

Ueber die Verhandlung wird dem „Lok.-Anz.“ noch aus Eobinburg gemeldet:

Der Detektiv-Inspektor Maday aus Eobinburg erklärte als Zeuge, daß Graves sich für einen Studenten der Medizin ausgegeben habe, doch war auf den Universtitäten nichts von ihm bekannt. Auch habe er behauptet, er käme aus Truro in Südastralien, wo er in einem Hospital angestellt gewesen sei. Dies erwies sich ebenfalls als unrichtig. Hier legte der für den Angeklagten erschienenen Rechtsanwalt der Kings Council Crabb Watt an Doktor Graves in Truro (Südastralien) adressierte Briefe vor. Andere Schriftstücke bewiesen, daß er in Colombo auf Ceylon und in Berlin gewesen war. Der Apotheker Macianna aus Eobinburg wies nach, daß er zusammen mit dem Angeklagten Experimente über Hautkrankheiten vorgenommen hätte. Graves hätte ferner medizinische Kenntnisse besessen. Er sei ein sehr unterhaltender, interessanter und kluger Mann. Doktor Maday aus Veith gab an, daß Graves sich auf eine Zeitungsannonce hin bei ihm um den Posten eines Selbstvertreters bewarb. Er nahm ihn nicht seines deutschen Akzents wegen, der ihm in Veith geknauert haben würde. Graves, der ihn persönlich auskuffte, habe ihm erklärt, daß er einen Universtitätstitel aus Südastralien und einen solchen aus Deutschland führe. Graves sei sehr liebenswürdig und teilnahmlos gewesen und habe ihn sehr gedrängt, ihn den Posten zu geben. Ein Postbeamter sagt ferner aus, Graves sei sehr geschäftig gewesen; er habe hinter eine Maske vermutet. Damit schloß die Belastungseinnahme. Für die Verteidigung wurde nur ein Zeuge gerufen, der Geschäftsführer des Zentralbüros in Glasgow Mr. Morris. Dieser erklärte, daß Graves Briefe unter dem Namen Stafford erhielt. Sie hätten oft darüber gesprochen, daß er als Spion verächtlich sein sollte, und er habe ihn im Arts Club als „Mein Freund, der Spion“ vorgestellt.

Der Generalanwalt führte in seinem Vildoper aus, daß man mit dem bei Graves gefundenen Code im Kriegsfalle sehr wichtige Informationen an den Feind schicken könnte. Graves' hohe Intelligenz und seine liebenswürdig, geschäftige Manier stempeln ihn zu einem idealen Spion. Der Generalanwalt verlas dann Uebersetzungen von Briefen und Telegrammen, die zwischen Graves und Lewis de Noens ausgetauscht worden waren. In einem Briefe an Noens hieß es: „Bitte, schicken Sie einen Ein-

führungsbrief an — (Name ausgelassen); ich bin total ohne Geld. Bitte, schicken Sie sofort Geld, ich werde auf große Schwierigkeiten stoßen und muß eine bestimmte Antwort haben. Bitte, lassen Sie ja oder nein. Antworten Sie sofort mit Abs-Gode an Doktor Graves, Zentralbüro Glasgou.“ Die Antwort war datiert: Rotterdam, den 2. April, und lautete: „Schicken den besten Handel ab, der möglich ist. Der höchste mögliche Preis ist was einzig Fund Sterling. Ich warte gespannt auf einen Brief mit Einzelheiten von Ihnen. Monatliche Zahlungen gehen mit heutiger Abendpost ab.“

Die Landtagswahlen in Preußen

müssen im nächsten Jahre stattfinden. Die fünfjährige Legislaturperiode für das am 16. Juni 1908 gewählte Abgeordnetenhaus läuft am 15. Juni 1913 ab. Die bösen Erfahrungen der Konservation im Reichstagswahlkampf haben bei ihnen den Wunsch geweckt, den Wahltermin in Preußen so weit als möglich hinauszuverschieben. So ist in konservationen Wätern davon die Rede, daß die Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus „am vor Oktober 1913 zu erwarten seien“. Als Rom wagen gegen eine rechtzeitige Anberaumung des Wahltermins wird sowohl angeführt, daß „die Reimonate dafür nicht günstig sind“, als auch das Regierungsjubiläum des Kaisers am 15. Juni 1913 herangezogen: „Es soll „ganz ausgeschlossen sein, daß kurz vor dem Regierungsjubiläum des Kaisers ein Wahlkampf entfacht werden wird.“ — Wenn die Landtagswahlen erst im Oktober n. J. stattfinden, würde Preußen einige Monate lang ohne Volksvertretung sein. Denn das Mandat der 1908 gewählten Abgeordneten läuft im Juni 1913 endgültig ab und kann nicht verlängert werden.

Kino und Schule.

Es werden jetzt auf Anregung des Kultusministeriums Verjudie darüber angestellt, in welchem Umfange sich die Kinematographie im Unterricht der höheren Schulen verwenden läßt.

Ein bekannter Großpindrieller aus der Rheinproving hat zu diesem Zweck zwei vollständige kinematographische Einrichtungen zur Verfügung gestellt, von denen die eine dem in der alten Urania in Berlin untergebrachten Fortbildungsinstitut für Oberlehrer, die andere den höheren Schulen von Groß-Berlin als Wanderapparat überwiehen worden ist. Den größeren Firmen für wissenschaftliche Kinematographie ist gleichzeitig Gelegenheit gegeben worden, ihre für die Vorbereitung in der Schule geeigneten Films bei Gelegenheit von Ferienkursen und in bestimmten Zeitintervallen den Oberlehrern zu demonstrieren, damit diese über ihnen zur Verfügung stehende Material auf dem Kaufenden stecken können.

Im das Landtagsmandat des Herrn. v. Esja.

In einer Verammlung von Wahlmännern in Schlieffen wurde der borige Landrat Wagner als konservationer Kandidat zur Landtagswahl für den verstorbenen Freiherrn von Esja aufgestellt. Die Nationalliberalen und Freisinnigen gehen geschlossen mit einer nationalliberalen Kandidatur vor.

Die Frage der Schankkonzession

bildet gegenwärtig in Berlin den Gegenstand eingehender Verhandlungen zwischen den Brauereien der Norddeutschen Brauereigemeinschaft und dem Gastwirtsgerwerbe.

Vertreter beider Verbände verammelten sich am Dienstag in Berlin, um herüber Beratungen zu pflegen. Es handelte sich hierbei hauptsächlich um die Frage, ob die „Bedürfnisfrage“ künftig auch auf die großen Städte ausgedehnt werden solle. Falls ist darin ja bereits vorangegangen. Während die Brauereien fast durchweg die Ansicht vertreten, daß die Einführung der Bedürfnisfrage bei Erteilung der Schankkonzession schwere Nachteile mit sich bringen würde, nahmen die Gastwirte gumeist den entgegengelegten Standpunkt ein.

Kleine vermischte Nachrichten.

Bei der Bürgerauswahl in Billigen errang die Kaiser in der 3. Klasse nicht vertretene Dink 8, das Zentrum 7 Sitze. Es ist das ein großer Erfolg der fortschrittlichen Seite. Die Stadtverordneten von Barmen bewilligen der Ortskrankenkasse eine halbe Million für ein Genesungshaus und dem Theaterdirektor einen einmaligen Zuschuß von 15 000 Mark und eine dauernde Erhöhung seiner Subvention von 10000 Mark jährlich.

Kof. und Personalmeldungen.

Der Reichsanwalt v. Bethmann Holweg trifft samt Familie am 10. August nach Krefeld zurück in Bad Gastein ein. Prinz Waldemar von Preußen gewann in Frangensbad, im Saan Tennisplatz zwei erste Preise. Der Prinz nahm als Graf v. Hohenstein an dem Turnier teil.

Ausland.

Das neue türkische Ministerium.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Ministerliste ist festgelegt worden. Es wurde im letzten Augustbild dahin umgeändert, daß Gabriel Koradhungian das Ministerium des Äußeren übernimmt, während Ramil Pascha zum Präsidenten des Staatsrats ernannt wurde. Die übrigen Ressorts wurden wie folgt verteilt: Der bisherige Vizepräsident der Kammer Mehmed Pascha, übernimmt das Ministerium der geistlichen Stiftungen, der bisherige Interkassatssekretär im Unterrichtsministerium, Said Bei, wird Unterrichtsminister. Die

Ich warne Sie, verzeihen Sie nicht, ohne wenigstens eine Schachtel der Ächten Sobener Mineral-Bädern von Ray in der Gabelndale zu haben. Die Kiste bringt immer gewisse Gefahren: heisse und trockene Luft, Staub, Zug etc. Alle diese Gefahren werden durch die Nahrungsmittelgüte und hier muß ein bequemes anwendendes Mittel zur Hand sein, das diesen Gefahren so weit entgegen kann. Sieich ein Mittel find anzureichern haben Hans Ägls Sobener Mineral-Bädern, die man für 80 Pf. in allen Apotheken, Drogerien etc. kaufen kann.

Portefeuille für öffentliche Arbeiten, Handel, Post und Alexander vorläufig unbelegt. Ferid Pascha übernimmt das Ministerium des Innern und wird bis zu seiner Rückkehr aus der Schweiz vom Großvezir vertreten. Hilmi Pascha wird Justizminister, Mahmud Ruffar Pascha, dessen Vater der Großvezir Ahmed Kuttar ist, Marine-Minister. Krieg übernimmt das Mitglied des Ober- und Kriegsrates Nazim Pascha, die Finanzen der frühere Minister Zia Pascha. Der frühere Hofkammer in Wien, Kerschid Pascha, tritt als Unterstaatssekretär in das Ministerium des Äußeren ein. Scheich ul Islam wird Mitglied der Fraktionsleitung, die die Komitapartei im Reichstag absteht, und erörtert dort die Lage. Das neue türkische Kabinett wird in Sofioter Märgen den Kreisen als Friedensregierung bezeichnet, doch große Namen berufen sind, die Schwere der Verantwortlichkeit für den demnächstigen Friedensschluß mit Italien untereinander zu teilen. Auf die Friedensstimmung deutet auch die Berufung eines Aufnahmecommissions, des Armentiers Vorabhangs, ins Ministerium des Äußeren hin. Er, der Ouzur, dürfte berufen sein, Tripolis an die Fremden auszuliefern. Die neue Regierung bedeutet zugleich das Ende der Komitapartei. Denn diese mußte zuerst vernichtet werden, bevor Verhandlungen mit Italien eingeleitet.

Die Feier des Nationaltages.

Konstantinopel, 23. Juli. Zur Feier des Nationaltages ist die Stadt reich dekoriert. Eine freudig gestimmte Menge bewegt sich durch die Straßen und pilgert nach dem Freiheitsbühl, wo eine Parade stattfand. Die Presse begrüßt die Wiederkehr des Nationaltages und die Ernennung des neuen Kabinetts mit warmen Worten. „Zeni Gasetta“ sagt in einem von Kamil-Pascha inspirierten Artikel, es wäre ein Verstum, in der Ernennung des neuen Ministeriums die Verneinung des jugendlichen Komitees zu erblicken, das sich um das Land Verdienste erworben und ihm die Freiheit gegeben habe und das eine große Degeneration hätte. Ganz gegen das neue Kabinett ein Ministerium der Ruhe und Ordnung. Tanin erklärt, die Mitglieder des Kabinetts können nicht für unparteiisch gelten, und führt fort: „Wenn das Kabinett den politischen Status quo aufrechterhält, dann werden wir es unterstützen. Wenn es aber eine Gegenrevolution durchzuführen gedenkt, ist dann ist es ein Rätsel, wie es die Beruhigung der Gemüter herbeiführen soll.“

Verhandlungen mit den Meuturern.

Eine Offiziersdelegation aus Albanien ist in Konstantinopel eingetroffen und soll eine wichtige Beratung mit Kamil-Pascha haben. Sie soll die Auflösung der Kammer und die Ernennung Kamil-Paschas zum Großvezir betreiben. Ein Blatt meldet die Ankunft des Führers der bahnenflüchtigen von Monastir, Tahir-Beis, der der Regierung die Forderungen der bahnenflüchtigen unterbreiten soll.

Konstantinopel, 23. Juli. In eingeweihten Kreisen wird berichtet, daß das gegenwärtige Ministerium den Charakter eines Übergangskabinetts habe und demnächst einem Kabinett Kamil-Paschas Wech machen werde. Es verläutet, Kamil-Pascha habe an hoher Stelle das Verprechen abgegeben, er würde demnächst das Großvezirat übernehmen, er wolle sich nur vorerst eingehend mit der gegenwärtigen Lage beschäftigen.

Der Schwedenkönig beim Zaren.

Aus Ständartrede wird gemeldet: Dienstag um 1/2 12 Uhr mittags zeigte sich am Horizonte das schwedische Gejshaber mit dem Panzergeschiff „Oskar II.“, das unter Königsstandarte fuhr, an der Spitze. Eine Viertelstunde später ging „Oskar II.“ neben der Kaiserjacht „Standart“ vor Anker. Der Zar in schwedischer Admiralsuniform, mit dem Bande des Seraphinenordens begabt, fuhr mit seinen Töchtern Olga und Tatjana an Bord des schwedischen Kanzes, wo er an Deck vom König und der Königin begrüßt wurde. Kurz nach 12 Uhr schied der Kaiser mit seinen Töchtern nach der „Standart“ zurück. Bald darauf erwiderten der König und die Königin in den Befehl auf der „Standart“, wo sie am Kaiserhof vom Zar und auf Deck von der Zarin, dem Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern willkommen wurden. Im Anschluß daran fand ein Familienfrühstück statt. Gegen 3 Uhr verließen der König und die Königin von Schweden unter den Klängen der schwedischen Königshymne und dem Salut der russischen Kriegsschiffe die Kaiserjacht und zehrten auf „Oskar II.“ zurück. Um 4 Uhr begaben sich der Zar und die Zarin mit den Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasia in einer Barkasse zum schwedischen Königsschiffe, wo sie bis nach 6 Uhr verblieben.

Belgischer Generalstreik.

Brüssel, 24. Juli. Wie ein hervorragendes Mitglied der sozialistischen Partei mitteilt, wird der Generalstreik, dessen Ausbruch allgemein im September erwartet wurde, erst im

Frühjahr proklamiert werden. Dieser Zeitpunkt ist gewählt worden, damit sich die Arbeiter rüsten können, so daß sie im Frühjahr imstande sind, einen sehr schmerzhaften Zustand leicht zu übersehen.

Massenverhaftungen von Royalisten.

Meldungen aus Lissabon berichten, daß in ganz Portugal Massenverhaftungen von Royalisten vorgenommen wurden. In Braga wurden nicht weniger als 600 Personen festgenommen, darunter waren verheiratete Frauen. Seminare und andere öffentliche Gebäude wurden in Gefängnisse benutzt. Die Bewegung im Bando dauert fort.

Lissabon, 24. Juli. Gestern hielten die Republikaner eine große Versammlung ab, in der Einspruch gegen die Haltung der spanischen Regierung gegenüber den portugiesischen Monarchisten erhoben wurde. Mehrere republikanische Abgeordnete ergriffen das Wort und tadelten scharf die Politik Canalejas.

Kleine Tagesnachrichten.

Ein russisches Ministerium der Schönen Künste. Wie aus Moskau gemeldet wird, bereitet die russische Regierung zurzeit einen Gesetzentwurf vor, der auf Grund mit einem Ministerium der Schönen Künste nach dem Vorbild Frankreichs besetzen soll.

Kunst und Wissenschaft.

Andrew Lang

Wie gemeldet, ist dieser Tage im Alter von beinahe 60 Jahren Andrew Lang, eine der bedeutendsten literarischen Persönlichkeiten des modernen Englands, verstorben.

Es ist unmöglich, sich mit der neueren englischen Literatur zu beschäftigen, ohne auf Andrew Langs Namen und Schriften zu stoßen. Seine charakteristische Eigenheit bestand in seiner geradezu selbstlosen Wissenschaftlichkeit. Wissenschaftlich sind seine bekanntesten Bücher wohl die über „Sitten und Sitten“ (1884) und über „Alphabus, Ritus und Religion“ (1887). Werke, die ihm eine Professur für Religionsphilosophie an der schottischen Universität von St. Andrews eintrugen. Aber diese Schriften waren es keineswegs, die Andrew Langs Ruf beim großen Publikum begründeten und ausmachten. Das kannte ihn vielmehr als den Dichter leichtfüßiger Verse, die oft von einer eigentümlichen Grazie erfüllt sind, als den Verfasser einer großen Zahl sehr beliebter Märchenbücher, als Kritiker, Romanist, Schriftsteller, als den Autor zahlreicher, sehr gefällig lesbarer und immer interessanter Essays in den englischen Zeitschriften, sowie den von Einleitungen zu Werken der älteren Literatur.

Aber beliebt ist Andrew Langs Wissenschaftlichkeit mit diesen Andeutungen noch nicht erschöpft. Er hat eine große Biographie von Sir Stafford Northcote veröffentlicht, hat sich mit der jacobinischen Periode der schottischen Geschichte befaßt, hat über die Geheimnisse des Goffs, des Kredits, sowie des Anzeigens (die er sämtlich noch jetzt hand zu betreiben) literarisch ausgefallen, hat hervorragenden Anteil an einer vorzüglichen Uebersetzung der Dnysses und der Ilias ins englische genommen, hat sogar eine Dichtung im fäheren Stile „Helena von Troja“ verfaßt, und schließlich hat er während seiner jahrelangen Dienstzeit als Journalist, sowie auch später eine große Anzahl von politischen und sozialen Artikeln veröffentlicht. Es läßt sich leicht denken, daß eine so ausgebreitete literarische Tätigkeit unmöglich gleichmäßig solche Früchte brachte, und wirklich ist Andrew Lang mit mehr als einem seiner Erzeugnisse auf das Niveau der Oberflächlichkeit herabgefallen. Aber ein ungewöhnlicher und geschmeidiger Geist, ein wirklich seltenes und äußerst selbstloses Wissen, endlich eine ihm angeborene Anmut des Stils verleiht doch zahlreichen seiner Schriften einen Reiz, der ihnen mehr als Tageswert sichert. Andrew Lang war Schotte von Geburt, hatte aber zum schottischen Nationalcharakter wenig überkommen. Von 1872 bis 1910 hat er kaum ein Jahr verüberegeben lassen, ohne dem Publikum ein neues Buch vorzulegen, und ob es nun ein neues Märchen oder ein neuer Gedichtband oder eine geschichtliche Notiz, oder eine religionsphilosophische Schrift oder eine Sammlung von Essays und Aufsätzen war: Langs Bücher fanden immer ein großes und interessierendes Publikum, und es läßt sich daher verständlich, daß sein Tod in England sehr betrübter Teilnahme hervorrief, als der anderer literarischen Persönlichkeiten, die vielleicht bedeutender, aber weniger beliebt war, als er.

Theater und Musik.

Bayreuther Festspiele.

Bayreuth, den 22. Juli. Die Meisterfingerringen von Wagner eröffneten heute den Reigen der diesjährigen Festspiele mit all dem verheißungsvollen Sonnenchein, der diesem ewigglühenden

Werk Wagner innewohnt. Der große Meister des Taktstabs, Hans Richter, vollbrachte mit dem unübertrefflichen Orchester makelloso Tonwunder. Siegfried Wagner bewährte sich wiederum als tüchtiger Regisseur, der unendliche Einzelheiten und ausdringliche Momente geschickt vermeidet. Prof. Hugo Ridel hatte ferner den Chor so prächtig einstudiert, wie es eben nur in Bayreuth geschieht. Dafür war die sonst so geächtete Kirchengemeinde mit ihrer Fülle der besten Beweise. Die Sollen landen auf gleicher Höhe. Hans Weill war ein recht guter Sans Sachs, dem Walter Kirshoff's Stellung an Stimme und Darstellung ebenfalls zur Seite stand. Frau Heiligenhaas ist als Götter erfreulich gemacht. Paul Kämpfer (Wagner) hat mit seinen prächtigen Tönen kaum einen Rivalen. Karl Ziegler ist als David wohl Leben, während Heinrich Schütz den Bedmeßer in Spiel und Gesang erschöpfend zur Geltung bringt.

So vereinte sich alles zu einem echten Bayreuther Erfolge, der in Jubelstürmen ausklang.

Bayreuth, 23. Juli.

Das 30jährige Jubiläum der ersten „Parfisa“ Aufführung im Bayreuther Festspielhaus gefeiert sich zu einer eintrudsvollen, wenn auch nicht ganz einmündigen Gedenkfeier. Was das Orchester unter Karl Mühs geniale Leitung bot, stand auf höchster Stufe. Und war Souverän, aber er wurgelte ganz im Kunstwerke, dessen mystische Schönheiten er in ergreifender Feierlichkeit zum Ausdruck brachte. Daneben Anna Bahr-Wildenburg! Sie war die Kundin. Van Dind als Parfisa war in seiner schätzbaren Erscheinung leider durchaus nicht der Anebe Parfisa, hatte große stimmlich zu kämpfen, aber er verhielt viele schätzbare durch die reize Art, in der er den Parfisa darstellte; denn er war voll Innerlichkeit. Ganz hervorragend, an Gertraud gemahrend, war gefänglich und hauptsächlich Marie von der Wiener Hofoper als Gurnemanz. Schützenhof-Belmont gab dem Ringler das edle, dämonische Gepräge. Aus den Zaubermäandern und aus denen der Gralsritter leuchtete der Segen der Bayreuther Schule überzeugend heraus.

Die feierlich abgetheilten Bühnenbilder waren bewundernswert, und die neue Dekoration von Ringlers Zaubergarten gab abermals durch ihre wandelnden Blumengehänge diesen Szenen das Gepräge des Märchenhaften. Das Publikum folgte mit wahrer Anbacht der Aufführung. Die Wirkung war eine so tiefe, eine so weihnachtliche, daß die Massen in stiller Ergriffenheit das Festspielhaus verließen, und ein äußerst seltener Fall, die Gardine sich nicht teilte und das Schlußbild nicht noch einmal sichtbar wurde.

Sport-Nachrichten.

Internationaler Schachkongreß in Breslau. In der 7. Runde des Breslauer Meisterturniers liegen als Angehöriger: Tarrasch gegen Cohn in einem Spanier, im Nachzuge: Lewitzky gegen Preziorka und Bunn gegen Lomgh in Damengambit. Remis wurden die Partien: Bala-Schlechter (spanisch), Tremblay-Mieses (Damen gegen Königsbauern), Spielmann-Breuer (italienisch) und Marshall-Zeichmann (Damengambit). Angesehen sind die Partien: Rubinstein-Duras, in welcher Rubinstein um etwas besser steht, und Carl-Berazas, in welcher die Chancen noch gleich sind. Der jetzige Stand ist demnach: Marshall + 5½, Tarrasch + 5, Rubinstein + 4½ (1), Teichmann + 4¼, Cohn, Lewitzky, Schlechter + 4, Berazas, Duras + 3½. (1), Tremblay + 3½, Carl + 3 (1), Breuer, Bunn, Spielmann + 3, Mieses, Preziorka + 2, Wukst + 1½.

Geschäftsverkehr.

(Für die Veröffentlichung unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung.)

Die Hannov. Gummiwerke „Excelsior“ A.-G. vorm. Hannov. Gummi-Kamm-Co. A.-G. zu Hannover-Linden feiern bekanntlich vor kurzem das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß hat die bedeutende Firma sieben eine achtunggebende Zeitschrift herausgegeben, die die Geschichte der Werke sowie Verweandtes in ansprechender, flüssiger Form schildert und so dem Leser manches Wissenswerte mühelos vermittelt. Die Zeitschrift enthält ferner eine Beschreibung der schönen und interessanten Stadt Hannover. Zahlreiche gute Illustrationen gereichen dem Lesenswerte höchlichst zum besonderen Schmuck, wie das Ganze den Hannoverischen Gummiwerken „Excelsior“ A.-G. alle Ehre macht.

Redaktions-Leitung: Wilhelm Georg.

J. B. Eugen Brinkmann.

Verantwortlich f. d. polit. Teil: J. B. Eugen Brinkmann, für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland und Welt Nachrichten: Karl Meißner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Kuschmager; für den Inseratenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Henning. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 10 Seiten. —

Ganz bedeutend

zurückgesetzte Preise auf alle Saison-Artikel.

Besonders heben hervor:

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Wasdstoffe, Damen- u. Kinder-Konfektion, Unterröcke, Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, Schürzen, Damen-, Herren- u. Kinder-Hüte, Weisswaren, Seidenbänder, Knaben- u. Mädchen-Mützen, Spitzen, Tüll- u. Spachtelstoffe, Handschuhe, Strümpfe, Krawatten, Schirme, Gürtel, Taschen, Gardinen, Teppiche, Tischdecken u. v. m.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S.
Marktplatz 2 u. 3.

